

Nr. 13



Rundbrief

an unsere Priesterfreunde
im deutschen Sprachraum

Stuttgart, am Fest des hl Josaphat,
dem 14. November 2006

Inhaltsübersicht

Vorwort.....	2
Kurzbiographie von Dr. Eduard Poppe	3
Sein inneres Wesensbild	5
Seine vierfache Liebe	5
Sein Apostolat	6
Pater, sanctifica eos!	8
Einleitung	8
Seid heilig!	9
Omnia ut stercora	10
Ganze Priester!	10
Christus der Weg!	11
• Die Armut	11
• Die Demut	11
• Das Leiden	12
• Der Gehorsam.....	13
• Die Reinheit	14

Die Hindernisse des Weges	14
Die große Helferin	15
Die Grundschule St. Josef in Göffingen:	17
Stellungnahme des Dekanatsrates Riedlingen	17
Unsere Antwort auf die Stellungnahme des Dekanatsrates	18
Leserbrief von Dekan Sanke zu unserer Antwort	20
Leserbrief zur Auseinandersetzung mit dem Dekanatsrat	20
Offener Brief an Bischof Mussinghoff	21
Interview mit dem „Trierischen Volksfreund“	23
Brief an die deutschen Bischöfe	25
Das Heimweh nach dem König.....	28

Vorwort

Hochwürden, lieber Mitbruder,
wünschen, ersehnen wir die geistige Auferstehung unserer Völker, ihre religiöse, sittliche, kulturelle, soziale und selbst politische und wirtschaftliche Erneuerung? Ja? Dann müssen wir tatkräftig die entsprechenden Mittel dafür in die Hand nehmen, an aller erster Stelle beten und zum Gebet für die Herrschaft des Christkönigs in unseren Ländern aufrufen. Leider haben nur wenige von Ihnen Exemplare von unserem Rosenkranz-Kreuzzug-Prospekt für ihre Gläubigen bestellt: Holen Sie das Versäumte nach! Kommen Sie auch zahlreich zum nächsten Treffen unseres Kreises **am Faschingsdienstag, dem 20. Februar 2007 im Priesterseminar Herz Jesu in Zaitzkofen. Pünktlicher Beginn: 10:30 Uhr; Ende gegen 17:30 Uhr.** Wie immer soll Rückblick und Ausblick gehalten werden.

Dieser Rundbrief setzt sich zwei Ziele: Zum einen will er Ihnen die Priestergestalt des seligen Eduard Poppe lebendig vor Augen führen und Sie andererseits teilhaben lassen an unseren so notwendigen geistigen Auseinandersetzungen um die kleine Grundschule in Göffingen/Riedlingen, um die beabsichtigte Klostergründung auf Gut Reichenstein/Stadt Monschau bei Aachen, um die Äußerungen von Bischof Marx (Trier), und um die Feststellung des Rechtes der Feier der hl. Messe gemäß ihrem überlieferten Ritus. Die französischen

Bischöfe haben ihre Ablehnung gegenüber einer partiellen Rückkehr des alt-ehrwürdigen Messritus deutlich zum Ausdruck gebracht: Ein Bischof aus Nordfrankreich spricht von „Abscheu“ und „Grauen“, ein anderer droht mit Gehorsamsverweigerung, junge Geistliche überlegen sich angeblich, in einem solchem Fall ihr Amt niederzulegen. Die deutschen Bischöfe haben eine andere Taktik eingeschlagen: sie behaupten, es gebe kein Bedürfnis nach Messfeiern im überlieferten Ritus. Wir haben deshalb allen residierenden Bischöfen Deutschlands unter dem Datum des 24. Oktobers eine Information zugehen lassen, die das Gegenteil beweist.

Nur beharrliches Gebet, mutiger Einsatz, selbstlose Arbeit und ein unbeschränktes Vertrauen auf Gottes gütige Vorsehung aus einem jungen, immer frischen Herzen heraus wird die geistige Wiedergeburt bewirken. Ihnen aufs herzlichste zugetan und verbunden

Ihr Pater Franz Schmidberger, Distriktsobere

Kurzbiographie von Dr. Eduard Poppe

Am 10. Juni 1924 starb zu Moerzeke, einem Dörfchen in Belgien, ein einfacher Weltpriester, der Kurat des dortigen Schwesternhauses, Dr. phil. Eduard Johannes Maria Poppe, 33 Jahre alt. Noch vor der Beerdigung erteilte Kardinal Mercier den Auftrag, alle Lebensnachrichten über den Toten zu sammeln. Sechs Tage nach dem Hinscheiden fand ein Begangnis statt, wie man es selten auf einem Dörflein sehen wird: Hundertzwanzig Geistliche und über

zweitausend andere Freunde und Bekannte kamen, um Eduard Poppe das Geleite zu geben.

Geboren war Eduard Poppe am 18. Dezember 1890 als drittes von elf Kindern einfacher, rechtschaffener, frommer Bäckersleute in der armen Fischerstraße des Marktfleckens Temsche an der Scheide. Fünf Schwestern wurden Ordensfrauen; ein Bruder war Kapuzinerpater; ein Beweis für die Erziehungsweisheit der schlichten Eltern.

Eduard half zuerst dem Vater im Geschäft. Mit fünfzehn Jahren (1905) vertauschte er die Backmulde mit den Büchern. Er begann im Seminar von Gent das Studium. Eineinhalb Jahre darauf (1907) starb der Vater, und Eduard wollte großmütig auf den Beruf verzichten. Die Mutter ließ es nicht zu. 1910 musste der Abiturient nach Löwen in die Kaserne; nebenbei besuchte er die Universität. Nach der Soldatenzeit trat er ins berühmte Löwener Seminar ein, aus dem er mit dem Dr. phil. ins Heimatseminar nach Gent zurückkehrte. Da brach der Krieg aus. Eduard rückte ein, wurde bei Namur verwundet, vermisst; er galt schon als gefallen. Doch ein Ortspfarrer des besetzten Südbelgien hatte ihn aufgenommen, bis es dem Totgeglaubten gelang, in die Heimat durchzukommen. Durch Vermittlung eines Verwandten des Kardinals Mercier fand er Aufnahme ins Priesterseminar Mecheln. Als das Heimatseminar Gent wieder geöffnet werden konnte, kehrte er dahin zurück. Aber der gewissenhafte Regens schickte ihn nochmals an die Front, zu der Poppe (trotzdem er sich als Petroleumhändler verkleidete) wegen der deutschen Besatzung nicht durchkam. So konnte er in Gent die Studien abschließen und wurde am 1. Mai 1915 zum Priester geweiht.

In glühendem Eifer, in Armut und Freigebigkeit verzehrte er als Kaplan an der Arbeiterpfarre St. Koleta in

Gent seine Kräfte, bis ihn eine Krankheit niederwarf. Er blieb auch nach dem Urlaub kränklich. Deshalb kam er 1918 als Spiritual zu den Vinzenterinnen nach Moerzeke. Hier erholte er sich ein wenig und konnte nochmals einen verantwortungsvollen Posten übernehmen. Als Leiter



und Vorsteher der Rekruten-Theologen (Cibisten) in Beverloo neuerdings schwer erkrankt, kehrte er schließlich wieder zu den Schwestern nach Moerzeke zurück, wo sein Leben, das lauter Gnade war, am 10. Juni 1924 für diese Welt erlosch.

Im einfachen Gewande dieses Lebensganges birgt sich das Geheimnis eines heiligen Innenlebens, dessen überfließender Reichtum sich allem mitteilte, was Poppe dachte und tat,

und in seiner gesamten Wirksamkeit wie von selber zu einer Glut und Wärme des Apostolates sich entzündete, wie es nur von Heiligen ausgeht.

Sein inneres Wesensbild

Die Vorsehung hatte Eduard Poppe als Erbgut ein kindliches Gemüt, grundehrlichen Willen und tiefgläubigen Sinn geschenkt und schüttete über dieses kostbare Erbe unablässig die reichsten Gnaden aus, so dass bei der Treue, mit der er diese Güter bestellte, ein seltener Wesenseinklang in ihm die Mitmenschen erfreute. Natur und Gnade waren innig vermählt. Das war das Besondere dieses Lebens, in dem es nichts „Besonderes“ gibt, als dass es eben ganz „ergriffen“ war von Christus. Ihm, seinem Heiland, gab Poppe sich rückhaltlos in „reiner Liebe“ hin, in Selbstverständlichkeit und Eifer, Klarheit und unbedingter Treue, mit seinem ganzen Wesen. „Verzicht auf sich selbst – Erfüllung mit Christus“!

Diese vollständige Hingabe verlieh ihm die Kraft, den Kreuzweg seines Lebens freudig zu gehen – in unermüdlicher Arbeit für Christus, um damit das zu werden, was er wurde: der junge Priester starb im Rufe der Heiligkeit als ein Apostel, dessen Werke fortleben.

Seine vierfache Liebe

Eine vierfache Liebe kennzeichnet die Größe und Reife in Poppes Heiligkeitsstreben:

Die Liebe und der Drang zur heldenhaften Armut beseelte sein Wesen und offenbarte, dass sein Herz ungeteilt in tiefster Weisheit an Christus hing: Poppe verschenkte alles, lebte losgeschält von den sogenannten Bedürfnissen, trug abgeschlossene Kleider.

Wie er die Armut von Herzen liebte, liebte er auch das Kreuz, das ihm reichlich im Leben begegnete. Als Priester war er fast ständig krank; er leistete als Leidender seine übergroße Arbeit. Er wusste, was Missgunst und Verkennung sind. Wegen seiner Heiterkeit und seiner Güte sah niemand ihm an, wie sehr er an inneren Gewissensnöten litt, aus denen er Tausenden half, sich selber aber nicht helfen konnte. Er lebte oft und lange vom Glauben, vom blinden Gehorsam. Als Führer der Opferseelen war er selbst eine Opferseele, verstand und liebte er leidenschaftlich die weise Torheit des Kreuzes.

Eine dritte Liebe, glühend und groß, ist die zu seiner Mutter und Meisterin Maria, der er als vollkommener Diener herzlich und kindlich zugetan war. „Ave Maria“ war seine Lebenslosung, sein Kampf- und Siegesruf, den er oft wiederholte, der fast auf jedem seiner hinterlassenen Schriftstücke steht. Die „Wahre An-

dacht zu Maria“ (der er zuerst kühl gegenübertrat) gestaltete schließlich sein Leben in wesentlichen Zügen mit, so dass er ihr all sein Gutes zu verdanken glaubte.

Per Mariam ad Jesum! Das war seine glühendste und höchste Liebe: der Heiland unter uns, der eucharistische Heiland! Poppe war ein großer Beter vor dem Tabernakel. Seine Haltung bei der heiligen Messe bewies eine ergreifende Ehrfurcht. Die heilige Kommunion blieb ihm immer das große Wunder. Poppe war ein „eucharistischer Priester“, innig versunken in das Geheimnis der „Gegenwart aus Liebe“ seines Herrn und Königs, für den er in verzehrendem Eifer auch andere zu begeistern suchte.

Sein Apostolat

Poppe, groß in der Arbeit an sich selber, ist auch groß in seiner apostolischen Arbeit.

Drei leuchtende Züge sind darin: Das Apostolat für die heilige Eucharistie, die Sonne in seiner Tätigkeit, das Apostolat für die Kinder und das Apostolat für die Priester.

Schon als Kaplan bildete Eduard Poppe eucharistische Kindergruppen. Ein weites Feld der Wirksamkeit eröffnete sich seinem Eifer für den Eucharistischen König in dem von der Prämonstratenserabtei Averbode gegründeten „Eucharistischen Kreuzzug“ (E.K.), dessen gro-

ßer Apostel, dessen Seele und Geist Poppe wurde. Dadurch reicht sein Einfluss weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus, denn die eucharistische Erziehungsschule des E. K. wirkte schon in vielen Ländern äußerst segensreich. Der Apostel schrieb ein Buch über „Eucharistische Pfarrseelsorge“, warb in Predigten und als Redner auf eucharistischen Tagungen, soweit immer seine Gesundheit es zuließ, sowie als Schriftsteller in Zeitungen und Zeitschriften für das eucharistische Apostolat des E. K.

Besonders nahm er sich auch weiterhin der eucharistischen Erziehung der Kinder an, gab als Mitbegründer des Kinderkreuzzuges die Kinderzeitschrift „Sonnenland“ heraus, schrieb ein „Eucharistisches Katechistenbuch“ und eucharistische Unterrichtsbüchlein, worin er sich als vorzüglichen Kenner der Kinderseelen offenbart. Er wollte planmäßig, in begeisterter Liebe die Kinder möglichst nahe zum Heiland führen¹ und dadurch für den Lebenskampf vorbereiten und ausrüsten.

In der kurzen Zeit seines priesterlichen Wirkens brachte Poppe in Belgien die eucharistische Bewegung zur Entfaltung, mehr noch durch sein Gebet, seine Opfer und seine Heiligkeit als durch seine Arbeit. Müssen doch solche Gnaden vom

¹ Vgl. sein Büchlein „Pastoration der Kinder im Beichtstuhl“.

Himmel herabgebetet und durch Opfer verdient, herab“geopfert“, werden. In diesem Sinn ist Eduard Poppe für die „Eucharistische Gebetsaktion“ (EGA)² Vorbild und Aufmunterung zugleich.

Eine Sonderberufung dieses gottbegnadeten Priesters ist sein Apostolat für die Priester. Wie ging die Heiligung der Priester ihm zu Herzen! Sie war das Kernstück, das große Gebetsanliegen seiner letzten Lebensjahre, und inbrünstig flehte er den Himmel an, es möchte doch der Mann erscheinen, der wie ein anderer „Pater Mateo“ in flammender Begeisterung den Priestern den Weg zur Vollendung, zur Heiligkeit zeige. In seiner tiefen Demut dachte er nicht daran, dass Gott ihn selbst zu seinem Werkzeug auserwählen könnte, bis er eines Tages zu seiner großen Bestürzung von seinem Seelenführer das schwerwiegende Wort vernahm: „Dieser Mann bist du selber!“ Moerzeke wurde nun allmählich ein Wallfahrtsort für die Priester. Von allen Seiten, ja sogar von jenseits der Grenzen kamen die Priester, einfache und hochgestellte, junge und alte, um bei ihm, dem schlichten, jugendlichen Kuraten, Trost und Aufmunterung, Kraft und Begeiste-

rung für die Erhabenheit des Priestertums zu holen. Poppe, Mitbegründer der Priesterzeitschrift „Pastor bonus“, Verfasser der „Unterweisungen für Priester“, übte von seinem Krankenzimmer und Krankenlager aus ein unermüdliches, persönliches Priesterapostolat im mündlichen und brieflichen Verkehr ... Er, der Apostel der Eucharistie und der Apostel der Kinder, wurde auch der Apostel der Priester!

Moerzeke, wo Poppe in den letzten sechs Jahren seines Lebens weilte – mit der fünfzehn monatigen Unterbrechung durch seine Tätigkeit als Regens in Beverloo –, ist der Ort seiner Vollreife, wo er fortwährend litt, trotzdem unermüdlich arbeitete und unabsehbaren Segen über das ganze flämische Land herabrief als Schriftsteller, Seelenführer, Apostel des Eucharistischen Kreuzzuges und als Kranker, Priester und Hostie zugleich! Dort in Moerzeke steht auch sein Denkmal, bei dessen Einweihung Tausende dem großen Priester huldigten, der nun gewiß nicht aufgehört hat, Segenspender und Apostel zu sein.

Dem Priesterapostolat Poppes verdanken wir auch den offenen Brief „Pater, sanctifica eos“. Ursprünglich ist er wohl an jenen kleinen Kreis Geistlicher gerichtet, dem Poppe angehörte, dessen Mitglieder zu gegenseitiger Aufmunterung von Zeit zu Zeit einen gemeinsamen Einkehrtag hielten und an den vier

² Die EGA., eine Gebetsbewegung zur Verbreitung der eucharistischen Einstellung und Vertiefung des eucharistischen Lebens im Sinne Pius X.: Christus ist der Retter unter uns - Retter auch aus der Lebensnot, Geistesnot und sittlichen Not unserer Zeit. Diese eucharistische Rettung, eine große Gnade, soll erbetet werden.

höchsten Feiertagen einander der Reihe nach einen geistlichen Brief schreiben mussten. Das Wort „Pater, sanctifica eos“ belegt zugleich alles, was wir oben von diesem Priester schrieben; es zeigt in unübertrefflicher Weise Poppes inbrünstige Liebesglut und alle ihre Wesenszüge: seine herzhafteste Liebe zur Armut, sein Verlangen nach dem Schatten des Kreuzes, seine ergreifende Marienliebe und tiefinnerliche eucharistische Heilandsliebe; die Glut seines Apostolates; besonders auch seinen Hunger und Durst nach heiligem Priestertum, das ihm, der in schlichter Selbstverständlichkeit nach dem Ganzen griff, als köstliche Verhei-

ßung und Notwendigkeit vor Augen stand.

Möchten viele Priester und Priestertumskandidaten, durch diesen Lebensabriss angeregt, Leben und Werke dieses heiligmäßigen Mitbrüders aus der jüngsten Vergangenheit eingehender lesen, beherzigen und befolgen! Die große Lehre dieses Lebens und Wirkens ist: Gebet, Opfer und priesterliche Heiligkeit sind Grundbedingung und Kraft zu fruchtbarer Seelsorge!

Möchten viele auch beten helfen, dass Gott, wenn es sein heiligster Wille ist, seinen treuen Diener auf Erden noch mehr verherrliche!

Pater, sanctifica eos!

Ein Brief an die Priester von Dr. Eduard Poppe.

Cor Jesu Eucharisticum,
exemplar cordis sacerdotis,
miserere nobis!

Einleitung³

Liebe Mitbrüder!

Ich habe kein Recht, euch diesen geistlichen Brief zu schreiben; aber trotz meiner Unwürdigkeit tue ich's

doch: aus Liebe zu eurer priesterlichen Vollkommenheit.

Gott hat euch eine kostbare Gnade verliehen: das lebendige Empfinden, dass ein Priesterleben heilig sein soll! Oft und oft habt Ihr es euch gesagt: „Ich muss ein heiliger Priester werden; werde ich es nicht, halte ich mein Leben für verfehlt.“

³ Die Gliederung wurde von den Übersetzern vorgenommen.

Wie wahr! Wie durchaus wahr! Ja, liebe Mitbrüder, ihr müsst Heilige sein, nicht nur unbescholtene Alltagspriester! Sonst wird all euer Eifer, all eure Mühe wenig ausrichten und werden eure Schäflein euch in großer Zahl davoneilen und zugrunde gehen.

Ein Heiliger erreicht mit einem Worte mehr als ein gewöhnlicher Priester mit zahlreichen Predigten. Die Worte eines heiligen Priesters zünden: sie gehen bis auf den Grund der Seele, rütteln auf, verwandeln in wunderbarer Weise. Sie sind geboren aus der Gnade, aus Gebet und Opfer, sind voll göttlicher Kraft. Es kann jemand solche Worte vielleicht geschickt nachahmen: Gott aber spricht nur durch den Mund eines Heiligen! „Non vos, qui loquimini.“ Es braucht Wissen; natürliche Gaben sind notwendig, gewiss, aber ohne Heiligkeit sind wir mehr oder minder „cymbalum tinnens, aes sonans“! Brüder, bietet nicht Flittergold feil! Brüder, seid keine hohlen Fässer! Seid gelehrt und tüchtig, seid aber vor allem voll des Gebetes und stark im Opfer! Seid heilig!

Seid heilig!

Brüder, alle Tage bringen die gleichen Verrichtungen mit sich; unermesslich erhabene; aber sie können eintönig und ermüdend werden. Brüder, hütet euch vor dem Gewohnheitsmäßigen! Gebt acht, dass

euren Augen die Göttlichkeit der Sakramente nicht verlorengelhe; gebt acht, dass euer Meister kein „Alltagsding“ in euren Händen werde; gebt acht, dass die köstliche Ehrfurcht vor Armen und Kranken nicht schwinde; gebt acht, dass die Kinder euch nicht langweilen, die Sünder nicht zum Ekel werden . . . Verzeiht, ich gehe zu weit! Hütet euch vor einem: dass ihr Alltagspriester werdet! Ja, davor hütet euch! Bleibet fest bei eurem Entschluss, „heilig zu werden“, ebenso fest bei dem Entschluss, in den Himmel zu kommen“!

Dann wird die fortwährende Spendung der Sakramente euch eine der reichsten Quellen des Trostes und der Erbauung sein. Bleibet auf dem Weg zur Heiligkeit! Dann wird euer Meister euch ein Herzensfreund werden; dann wird Er Sich euch offenbaren beim Brechen des Brotes, und nirgends werdet ihr Ihn inniger verstehen lernen und lieber besuchen als in der heiligen Hostie, die ihr so oft in Eure Hände nehmt. – Strebt unverdrossen nach Vollkommenheit. . . ! Eure Kranken werden eure besten Helfer dazu werden, und ihr für sie die wahren Tröster. Eure Arme werdet ihr lieben und achten als wahrhaftige Brüder Christi, und ihr werdet ihnen bald mehr schulden als sie euch. Die Kinder werden trotz ihrer Fehler eure Lieblinge werden und ihr die ihrigen; sie werden mit euch eine große geistliche Familie

bilden, und ihr seid deren Vater: „Sterilem fecit matrem filiorum laetantem!“

Immer den schmalen Weg hinan! Ihr werdet beim Voranschreiten Kreuz um Kreuz begegnen: Missverständnissen, Quertreibereien, Spott, Trockenheit und Einsamkeit. Aber ihr werdet vorankommen, und zwar, ohne menschlichen Trost erbetteln zu müssen. Mitten in euren Leiden werdet ihr wenigstens hoffen und vertrauen können, und das genügt für hienieden. - Wer weiß, ob euch die Last nicht bald zur Freude wird?

Omnia ut stercora ...

Brüder, wir leben nun einmal auf Erden, und auf Erden ist unseres Bleibens nicht; wir sind auf der Reise, und töricht ist, wer hier seine Wohn- und Raststätte sucht. „Non habemus hic manentem civitatem, sed futuram inquirimus.“ Was bedeutet schöner Hausrat mit Löwenköpfen und Kupferbeschlägen! Nach dreißig Jahren steht alles in den Wohnungen unserer Erben. Was sind irdische Verbindungen und Freundschaften! Vierzehn Tage nach eurem Tode seid ihr euren Freunden aus Herz und Sinn entschwunden, und während eures Lebens haben sie euch soviel Zeit und Mühe gekostet! Was sind Lob und Hochschätzung? Eitler Rauch, der uns verrußt, uns in den Augen brennt, jedenfalls mehr schadet als nützt.

Hört, Brüder, das richtige Wort, das harte, aber beseligende, das so recht zur Betrachtung der Erdengüter passt: „Omnia detrimentum feci et arbitror ut stercora, ut Christum lucrifaciam.“ Ja, ut stercora bewerten wir für unsere Person das Geld; ut stercora die billige Volkstümlichkeit und das verführerische Menschenlob; ut stercora alle weltlichen Gewohnheiten und allen irdischen Trost. „Ut Christum lucrifaciam“, um des Geistes Christi, der Kraft Christi, der Fruchtbarkeit Christi teilhaftig zu werden: „Mihi vivere Christus est!“

Ganze Priester!

Gewiss und wahr: „Sacerdos alter Christus!“ Ein zweiter Christus müssen wir innerlich sein und nach außen den Menschen erscheinen: keine Alltagspriester, sondern Heilige!

„Tu wie die anderen!“ ist ein unsinniger Spruch, der dem Evangelium widerstreitet; „Sicut misit me Pater et Ego mitto vos!“ — „Estote perfecti sicut et Pater vester perfectus est!“ — Niemand soll euch sagen dürfen: „Macht's wie wir!“ — Christus ist es, der mit alleinigem Recht sagen darf — und Er sagt es: „Ego sum via!“ - Ich bin der Weg! „Sequere me!“ - Folge mir nach!

Christus der Weg!

Wohlan denn, wenn Christus der Weg ist, dann müssen wir auf Ihn schauen, Ihn unablässig betrachten, Ihm folgen!

- **Die Armut**

Brüder, seht ihr nicht, dass Er arm war? Als Kind hatte er noch eine Krippe; als Er aber Missionar war, besaß er keinen Stein, auf den Er sein Haupt legen durfte!

Ach, diese „gewohnten Bedürfnisse“! — „Exemplum dedi vobis! - Ego sum via!“

Ich schaue auf die Apostel, forsche nach dem Geist der Heiligen; sie folgten Jesus und nicht der herrschenden Gewohnheit; sie waren arm! Der ehrwürdige Pater Chevrier war arm, dies sogar im 19. Jahrhundert, und er ruft uns mit Siegesjubel zu: „Ein armer Priester ist allmächtig!“

Spüren wir in uns nicht den Beruf oder die Kraft zu heldenhafter Armut, so soll doch als Regel der Rat (der Diözesanstatuten von Mecheln) gelten: „Summa sit in omnibus clericorum rebus modestia in domo, in supellectili, in mensa, in vestibus!“ — Wehe den Reichen, denn sie haben ihren Lohn auf Erden! — „Beati pauperes!“ Wie süß klingt die Stimme des Meisters, wenn Er die Armen seligpreist. „Beati pauperes spiritu!“ sagt Er bei Matthäus. Brüder, gibt es

solche? Kennt ihr wahre „Pauperes spiritu“, die nicht nur in gewissen Dingen arm sind, sondern wirklich „arm“? Seid in diesem Punkte arglos wie die Taube und klug wie die Schlange. Wagt ihr es nicht, die Armut ins Wohn- und Empfangszimmer einziehen zu lassen, so lasst sie wenigstens in die Schlafkammer eintreten und dort herrschen!

- **Die Demut**

Brüder, erinnert einander auch daran, dass unser Meister gerne verborgen lebte. Dreißig Jahre von den dreiunddreißig! Die Haupttugend des Priesters ist also nicht Eifer, sondern Demut. Brüder, wir machen uns selber etwas vor, wenn wir in diesem Punkte nicht streng sind. Demütig sein heißt nicht, mit niedergeschlagenen Augen und in pharisäischer Haltung über die Straße gehen. Zwar muß die Demut auch durch äußere Bescheidenheit sich auszeichnen; aber sie soll der natürliche Ausfluss der inneren Demut und Eingezogenheit sein. Nichts Geziertes, aber auch nichts Anmaßendes! Keine Großherrenhaltung, aber auch keine Frömmelei! Schlichte Bescheidenheit! Hier gelte für uns alle: Demütigen Geistes sein! Unsere Losung sei: „Sine gratia nihil sum!“ — Sagt es nicht nur, sondern denkt auch daran inmitten der Predigt, bei der Beichte, der Unterhaltung. Seid ferner gerne unbekannt und für nichts geachtet! „Ama nesciri!“ Lasst

es mit bloßen Worten nicht genug sein. Heilig wird man gerne, demütig zu sein wünscht man wohl, aber Demütigungen scheut man. Habt ein Verlangen nach Verdemütigungen; nach Demut verlangt ja ein jeder! Wenn ihr ein großes Werk begonnen habt, und andere heimsen die Ehrung ein „ama nesciri!“ Wenn ihr euer Bestes geleistet habt und voll Befriedigung darüber nach Hause kommt, dort aber eine kühle Mahnung auf euch wartet — „ama nesciri!“ In solchen Augenblicken müsst ihr die Demut üben. Demütig sein heißt: Gottes Achtung erstreben, die der Menschen geringschätzen. Absetzung, Beförderung, Beliebtheit, hohem Ansehen und ähnlichen Schlagwörtern sollen wir jeden Einfluss auf unser Herz zu nehmen trachten: „Ama nesciri et pro nihilo reputari!“ Christus wurde sogar zu den Verbrechern gerechnet: „Cum iniquis reputatus est.“ Warum möchten wir so gern zu den Besten gezählt werden?

• Das Leiden

Lassen wir uns nicht durch Worte oder schöne Vorsätze aus den Exerzientagen blenden! „Christus passus est!“ Brüder, Christus hat gelitten. Wollen wir heilige, fruchtbringende Priester werden, Brüder, dann müssen wir leiden! Sonst fangen wir besser gar nicht an, Gutes zu wirken und heilig werden zu wollen. Ihr müsst ebenso gerne sagen: „Ich will

leiden, viel leiden“, als: „Ich will ein guter Priester, ein Heiliger werden.“ Denn das ist gleichbedeutend! An diesem Vorsatz, leiden zu wollen, müssen wir immer festhalten; er ist ein Rettungsbrett. Mitunter schaudert einem bis in die Tiefe der Seele hinein, wenn man begreift, was das in Wirklichkeit verlangt: „Ich will leiden.“ Aber dennoch, lasst das Herz nur zittern und die Seele schauern, und sagt es demütig weiter: „Ich will leiden.“ Bald ist die Schwierigkeit überwunden, und wir fangen an, das Leiden hochzuschätzen, vielleicht es zu lieben. Arbeiten ist gut; beten ist besser; leiden ist das beste.

Fehlt etwas auf dem Tisch des Priesters? Wohnt er weniger behaglich als ein Reicher? Was fehlt seiner Kleidung, seiner Erholung? Dennoch gilt für den Priester mehr als für die übrigen Christen das Heilandswort: „Nisi quis renuntiat. . .“ und: „Si quis vult esse discipulus Meus, abneget semetipsum, tollat crucem suam et sequatur Me.“ Vielleicht werden die kommenden Zeiten noch ein wenig mehr dafür sorgen, dass unser Leben dem des Heilandes ähnlich sei! Nehmen wir jedenfalls alle Widerwärtigkeiten, allen Widerstand, alle Krankheiten, alle inneren und äußeren Prüfungen an als wahre Freunde des Kreuzes: „In cruce salus, nobis et animabus.“

„Vos estis lux mundi.“ Wenn euer Leben vor der Welt nicht die Kreu-

zesliebe beweist, wie wird dann das Leben der anderen Menschen sein? „Vos estis sal terrae ...“ Das Salz der Erde ist das Leiden — viel mehr noch als das Predigen! Brüder, also keine Sorgen wegen eines Missgeschicks! Nicht kopfhängerisch werden wegen eines Spottgelächters! Nicht Seufzer um Seufzer bei Hindernissen! Kein Mißmut, keine Schwermut, wenn man nach ein paar Jahren noch keine Früchte erntet; keine Entmutigung in Krankheit! Und vor allem nie ein Preisgeben der hohen Gedanken wegen Missverständnisses oder Widerstandes, selbst wenn diese von Seiten der Vorgesetzten kommen! Leiden und gehorchen!

- **Der Gehorsam**

Ist der Knecht über dem Meister? Wir haben die Fähigkeit, unsere Arbeit zu verstehen, zu ordnen und durchzuführen; wir haben Klugheit und Unternehmungsgeist; und zwar brennen wir vor Eifer. Aber Jesus war klüger und eifriger, vorsichtiger und scharfsinniger als wir! Sein Eifer war ein alles verzehrendes Feuer. Jesus verstand es soviel besser, sein Leben zu ordnen als wir; und doch gehorcht er in allem Joseph und Maria. Er lässt den gottgewollten Vorgesetzten das letzte Wort; dreißig Jahre anerkennt und lehrt er den Wert der Unterwürfigkeit. Die Größe des Gehorsams übersteigt alle Bewunderung, wenn wir bedenken,

dass Jesus, der sich unterordnet, Gott ist. Sein ganzes Leben als Kind, als Jüngling, seine Sendung und sein Tod - ein Tod am Kreuz - war eine große Tat des Gehorsams: „Factus est oboediens usque ad mortem, mortem autem crucis.“

Brüder, gehorchen fällt bisweilen sehr schwer. Aber dennoch: wie klar wir auch erkennen, recht zu haben, wie gut wir es auch gemeint haben — gehorchen! Es bleibt uns unbenommen, unsere Meinung der Obrigkeit vorzulegen; von vornherein aber müssen wir bereit sein, unsere Meinung sofort aufzugeben, wenn die Entscheidung gegen uns ausfällt. Gehorchen und vertrauen; denn wer gehorcht, siegt sicher und bestimmt! Ja, wir brauchen nur zu glauben, dass auch im lästigen Befehl irgendwie versteckt Gottes Wille liege. „Vir oboediens loquetur victorias.“

Brüder, gehorchen wir auch dem Willen Gottes, so klar, so bestimmt festgelegt in unseren Statuta dioecessana. Lieben wir unsere Satzungen und folgen wir ihnen als unserer heiligen Regel! Wie glücklich sind wir armen Weltpriester doch, auch ein Stücklein Regel zu haben, nicht wahr! Wir können beinahe gehorchen wie echte Ordensleute. Welch ein Glück! Unsere Satzungen liegen verstaubt und vergessen in irgendeinem Winkel unserer Bücherei. Nein, Brüder, die Satzungen zur Hand, auf dem Arbeitstisch, auf dem Betschemel! Unsere Satzungen sollen uns

ebenso zu eigen werden und gerade so lieb wie unser Brevier; wir müssen sie oft zur geistlichen Lesung benützen, müssen sie auswendig kennen, wie Msgr. Seghers sagt.

- **Die Reinheit**

Jawohl, Brüder, Armut, Demut, Leiden, Gehorsam und noch mehr der schweren Aufgaben fordert euer Heiligkeitsverlangen von euch. Heiligkeit erfordert auch noch heldenhafte Reinheit in Blick und Wort und noch mehr im Umgang. Wir müssen sein „tamquam angeli“. Heiligkeit verlangt fortwährende Wachsamkeit und ebenso strenge Eingezogenheit, um die Wirkungen der Gnade Gottes empfinden und ihnen folgen zu können.

Heiligkeit verlangt ununterbrochen „noch mehr“ mit ruhiger Ergebenheit; Heiligkeit verlangt alles, und zwar alles mit Maß, Bescheidenheit und Entschiedenheit.

Die Hindernisse des Weges

Es soll niemanden wundernehmen, dass ihr bei eurem Verlangen nach einem heiligen Priesterleben auch eine wahre Furcht empfindet, wenn ihr dessen Bedeutung gut erwägt. Es ist ein richtiger Schrecken, der uns ergreift, wenn wir feststellen, wie wenige wir kennen, die beharrlich den engen Weg der Vollkommenheit hinaufsteigen: „Si illi et illi defecerunt, cur non ego?“

Beim weiteren Aufzählen all der bestehenden Hindernisse und Gefahren, die auf dem Weg unser harren, möchten wir wohl aus Verzweiflung die Welt verlassen und im Kloster die Heiligkeit zu erreichen versuchen⁴.

Brüder, diese Angst ist nicht unbegründet. Hehr ist der Hochgedanke und unzählig sind dessen Anforderungen und gleich zahlreich die Hindernisse. Schweiß vergießen müsst ihr und seufzen auf dem schmalen Wege; das Ziel aber werdet ihr ohne Zweifel erreichen. Denn ihr wollt es erreichen, weil ihr es offenbar ernst meint mit der Heiligkeit. ihr wollt, und Gott will. Was fehlt dann noch? Wisset ihr nicht, dass seine Gnade durch nichts sich aufhalten lässt und nie zurückweicht, wenn wir nur mitkommen wollen? Wisset Ihr nicht, dass die Schwierigkeiten und Hindernisse unter der wunderbaren Wirkung der Gnade bisweilen im Gegenteil erstaunlich mitwirken; denn „diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum“. Was sollen wir noch fürchten? Bei uns bleibt die Gnade. Gnade heißt: Gott mit uns, Gott in uns. „Si Deus pro nobis, quis contra nos?“ Ja, wenn Gott mit uns ins Feld zieht, was mag dann noch Hindernis heißen? An tribulatio? An angustia? An fames? An nuditas? An periculum? An per-

⁴ Poppe prüfte sich auch zeitweilig, ob er ins Kloster gehen oder Weltpriester werden sollte.

secutio? An gladius? Ja, ist's vielleicht das Schwert, der Tod, den wir noch fürchten sollen? „Sed in his omnibus superabimus; propter eum, qui dilexit nos“: all diese Schwierigkeiten überwinden wir dank dem, der uns liebt.

Nein, meine Brüder, wenn wir auch eins nach dem andern betrachten: die Personen, die Gewohnheiten und die Dinge, die uns als Hindernisse auf dem Weg zur Heiligkeit erscheinen — „Certus sum“ so dürfen wir doch mit dem heiligen Paulus sagen; ich bin überzeugt, dass kein Geschöpf auf Erden imstande ist, mich vom Weg der Heiligkeit abzubringen, den Paulus nennt „Caritas Dei, quae est in Christo Jesu Domino nostro“. Nein, Brüder, das wirkliche Leben ist keine Nacht, worin das Licht unserer Hochgedanken untergeht; es ist ein wahrer Tagesanbruch; er lässt jenes Licht aufgehen und mitten durch die Wolken hervorstrahlen. Das wirkliche Leben, voller Disteln und Dornen, wird ein fruchtbares Land für diejenigen, die sich nicht scheuen, es tüchtig zu bearbeiten und mit Schweiß und Blut zu besprengen. Das wirkliche Leben bietet nicht nur Kampf, sondern auch Sieg und Trost. Haben Tausende dabei ihre Hochgedanken eingebüßt — habet ihr ein größeres Vertrauen als andere, verdemütigt euch tiefer wegen eurer Schwachheit, und reichlichere Gnade wird sicheren Erfolg bringen!

Die große Helferin

Ein Unterpfand ist euch gegeben, geliebte Brüder, dass Ihr euch nicht verlorene Mühe geben werdet, dass euer hochstrebendes Verlangen sein Ziel erreichen wird: Ihr seid Diener Mariens. Brüder, ihr gehört ihr; ihr Eigentum, ihr Besitz seid ihr! Maria hat eure Sache in Händen. Wenn es auch doppelt soviel törichte Gewohnheiten gäbe und auch zehnmal soviel Feuerseelen, die erglühten und dann doch erkalteten und erstürben — „Cadent mille a dextris et decem milia a sinistris ...“ Tausende und Zehntausende werdet ihr neben euch und um euch fallen sehen — „ad te autem non appropinquabit“. Euch, so spricht Maria, euch wird dieses Unglück nicht treffen! Ihr werdet es erfahren, wenn ihr die kleinen und demütigen Diener Mariens bleibt, der mächtigen Jungfrau. „Scapulis suis obumbravit tibi et sub pennis ejus sperabis.“ Sie wird euch überschatten, und unter ihren Fittichen werdet ihr im ruhigen Vertrauen beharren. Sie wird euch auf dem Weg begleiten und euch über verborgene, kurze Wege führen. Das Leiden wird sie euch nicht ersparen; sie wird euch aber nach ihm hungern lassen wie nach einer unentbehrlichen Speise.

O Maria! Maria! Dieser Name wird auf Euren Lippen sein wie Honig und Balsam. Maria! Maria! Ave Maria! Wer kann dem widerstehen?

Wer wird, sage es mir, wer wird mit „Ave Maria“ zugrunde gehen? Maria! Maria! Mutter der Kleinen, Retterin der Schwachen, Stern im Sturme . . . Maria! Maria! Maria!

Seid ihr ratlos? Ave Maria! Seid ihr mutlos? Ave Maria! Seid ihr in Gefahr? Ave Maria! Ave Maria!

Ach, das volltönende Wort! Das süße Lied! Der glühende Drang! Ave Maria! O Trost der Diener, Mut der Kleinen, Kraft der Schwachen! Ave Maria! Dein Name meinem Mund entgeht — mein ganzes Herz in Flammen steht! — Ave Maria! — Wonne der Engel — Stärke der Seelen! — Ave Maria!

Brüder, ich sage euch weiter nichts mehr. Ihr wißt alles. Liebt Maria! Ich habe euch nichts mehr zu lehren. Ihr kennt das Geheimnis, das Geheimnis Mariens. Ihr seid auf dem Wege, ihr habt den kurzen, den sicheren, den bequemen Weg: Bleibt kleine Diener, kleine, mutige Diener Mariens . . . !

Ach Maria! Lass sie uns sehen, deine Priester, oder lass uns ihnen ähnlich werden! Maria, habe Mitleid mit uns — Mitleid mit den Seelen — Mitleid mit deiner Kirche! Maria! Maria! Der Unglaube und die Verderbnis schleichen durch die Straßen der Städte; durch kleine Türen und hohe Tore dringt die Nacht der Sünde in Tausende Seelen ein. Hass und Ungerechtigkeit herrschen über Völker und Länder. Was seit Jahrhunderten unversehrt blieb, geht jetzt zugrunde. Maria! Maria!

Wird der Teufel nun die Straße beherrschen und in Dorf und Schule und in die Häuser eindringen? Wird er das göttliche Evangelium deines Sohnes verdrängen können, verdrängen können aus der Gesellschaft und selbst aus den Herzen der Christen? Wird er den Mammon anbeten lassen statt des Kreuzes? Maria! Maria!

Mutter der Barmherzigkeit, Gottes Strafgericht droht der Welt! Bilde du die Seelen, die das Strafgericht aufhalten! Bilde Priester, neue Priester mit Feuerherzen, um die dürre, kalte Welt zu entzünden, und gib ihnen eine neue Sprache, die zum Herzen geht und die verhärtetsten Herzen rührt! Bilde Priester, heilige Priester, die aus der Gnade leben und mit ihr mitwirken auf ihren leisesten Wink. Bilde einfache, demütige Priester wie die Apostel, die von neuem das Feuer der evangelischen Vollkommenheit unter Hirten und Gläubigen aufflammen lassen!

O Maria! Wir bitten dich nicht darum, uns groß zu machen, dass man mit dem Finger auf uns zeige, dass man von uns rede; wir bitten dich darum, deine wahren Diener sein zu dürfen, von denen niemand redet, von denen niemand weiß - unbekannt, unbeachtet, klein, innerlich und äußerlich, aber dir ganz ergeben und zugetan für die Seelen! — „Mitis et humilis“, sanft und demütig wie du, wie Jesus, aber treu

und herzlich, ohne Schwäche und ohne Menschenfurcht . . . !

Maria, allmächtige Mittlerin, öffne endlich dein mildreiches Herz und deine helfenden Hände! Lass herniederströmen auf unsere armen Seelen die langerwarteten Gnaden! Wir stehen vor dir, beschämt über unsere Unwürdigkeit, fürchten unsere Schwachheit und unser Elend: mache uns zu deinen wahren Dienern! Aus Liebe zu den Sündern! O Maria! Aus Liebe zur heiligen Kirche! O Maria! O Maria! Aus Liebe zu Jesus!

Wann wird die arme Welt wieder ihre Augen öffnen? Wann wird sie aufwachen und erkennen, dass ihre Freuden Fesseln sind? Wann, o Ma-

ria? Wann wird doch die Welt aufstehen und weinend zu Jesus zurückkehren: „Peccavi!“ Wann trittst du wieder für immer und ewig den Kopf der Schlange? Wann wird Jesus endlich herrschen, wie er es verdient? Wann wiederholt die Welt wieder mit uns die Lobpreisung für Jesus und dich:

„Laudetur Jesus et Maria! — Gelobt sei Jesus und Maria!

Die Kurzbiographie sowie der Brief von Dr. Poppe an die Priester wurde dem Heftchen „Pater, sanctifica eos!“ entnommen, das 1953 im Johannes-Verlag, Leutesdorf am Rhein erschienen ist.

Die Grundschule St. Josef in Göppingen:

Stellungnahme des Dekanatsrates Riedlingen

Aus: Schwäbische Zeitung Riedlingen, Freitag, 13. Oktober 206 / Nr. 237

Rat distanziert sich von Schule

RIEDLINGEN(esa)- In seiner jüngsten Sitzung in Bad Buchau hat der Dekanatsrat Riedlingen einstimmig eine Erklärung verabschiedet. Mit dieser nimmt er zu der Entscheidung von Eltern Stellung, die ihre Kinder in die Grundschule der Piusbruderschaft in Göppingen einzuschulen gedenken.

Die Stellungnahme in ihrem Wortlaut: „Die Piusbruderschaft in Göppingen hat

eine Grundschule errichtet mit dem Ziel, die katholische Lehre 'unverkürzt' zu lehren.

Bei allem Respekt vor der Wahlfreiheit der Eltern muss aber klar sein, dass diese Organisation wichtige Entwicklungen der römisch-katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht nur nicht akzeptiert, sondern bekämpft. Für sie gibt es im Grunde seit Pius XII. keinen rechtmäßigen Papst mehr und

Konzilsbeschlüsse gelten für sie nur punktuell, insofern sie den 'rechten unveränderten' Glauben beinhalten.

Entwicklungen der letzten Jahre werden nicht wahrgenommen, beziehungsweise als Fehlentwicklungen der Kirche gedeutet. Die Offenheit Fremdem gegenüber wird ersetzt durch ein starres Festhalten an Ritualen und Formen. Die aktuelle Form der Eucharistiefeyer wird grundlegend von der Priesterbruderschaft als Fehlentwicklung abgelehnt (zum Beispiel die Zelebration des Priesters zum Volk, die Landessprache, die liturgischen Dienste).

Kämpferische Ablehnung

Auch die Bedeutung des Ehrenamtes sowie die kirchlichen Gremien in ihrer Mitverantwortung und damit die Stellung der Laien in der Kirche – besonders die Stellung der Frauen – werden ganz anders gesehen beziehungsweise haben nur ihre Bedeutung in unmittelbarer Abhängigkeit vom Priester.

Auf Grund der kämpferisch-ablehnenden Haltung gegenüber der römisch-katholischen Kirche ist ein gleichzeitiges Engagement in beiden Organisationen nicht denkbar."

Unsere Antwort auf die Stellungnahme des Dekanatsrates

Die Stellungnahme des Dekanatsrates Riedlingen zur Gründung einer Grundschule in Göffingen durch die Priesterbruderschaft St. Pius X. (Schwäbische Zeitung vom 13. Oktober) fordert dringend eine klärende Antwort.

Es ist eine an Verleumdung grenzende Unwahrheit, zu behaupten, für die Bruderschaft gebe es „im Grunde seit Pius XII. keinen rechtmäßigen Papst mehr.“ Immerhin nennen ihre Patres den jetzigen Amtsinhaber des Römischen Stuhles, Papst Benedikt XVI., jeden Tag im Kanon der heiligen Messe; auch betet man in unseren Kreisen öffentlich und privat wahrscheinlich weit mehr für ihn als in den Kreisen unserer neuerungssüchtigen Gegner, die sich inhaltlich längst vom Glauben der Kirche verabschiedet haben. Wir wollen das an Hand von zehn beliebig herausgegriffenen Beispielen aufzeigen:

1. Die Kirche ist von Christus mit einer hierarchischen Struktur versehen und auf Petrus gegründet worden – die Neuerer führen sie mit ihrem Rätssystem in eine Volksdemokratie über.
2. Die Kirche sieht sich als Sachwalterin des Erlösungswerkes Jesu Christi in Raum und Zeit und damit als die Alleinseligmachende – die Neuerer sehen in allen Religionen Heilswege.
3. Die Kirche hat stets den Glauben als den obersten Wert und die Glaubensverkündigung als ihre erste Pflicht angesehen – die Neuerer gestalten sie um zu einem Sozialverein.

4. Die Kirche feiert die hl. Messe als ein wahres Opfer der Anbetung und Sühne – die Neuerer feiern ihre Eucharistie als ein bloßes Mahl.
5. Da die Kirche Gott allein das Opfer darbringt, wendet sich der Zelebrant zum Kreuz, zum Tabernakel, gegen Osten, der aufgehenden Sonne als dem Symbol des auferstandenen Herr zu – die Neuerer wenden sich zum Volk, zur Gemeinde, zum Menschen.
6. Die Kirche spricht bei der Eucharistie von Wesensverwandlung (Transsubstantiation), die Neurer nur von einer Änderung des Zweckes der Gaben (Transfinalisation), manchmal auch nur von Brot. In einem ihrer Katechismen heißt es wörtlich: „Wenn die Christen ihr Mahl mit Jesus halten, gehen sie zum Altar. Der Priester reicht ihnen ein Stückchen Brot“
7. Die Kirche bringt ihr Opfer auf dem Altar dar – die Neurer feiern ihre Eucharistie am Tisch. So lehrt noch Papst Pius XII. in der Enzyklika „Mediator Dei“ vom 20. November 1947: „Es würde z.B. vom rechten Weg abweichen, wer dem Altar die alte Form der Mensa, des Tisches, wiedergeben wollte.“
8. Die Kirche kennt ein wahres Weihepriestertum, in ununterbrochener Reihe auf die Apostel zurückgehend – die Neuerer sprechen von Gemeindevorstehern.
9. Die Kirche bekennt die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens – die Neuerer lachen darüber und spotten über das Rosenkranzgebet.
10. Die Kirche verehrt die Heiligen und ruft sie als unsere Fürsprecher an – die Neuerer haben unsere Kirchen „entrümpelt“.

Wenn darum die Priesterbruderschaft St. Pius X. glaubt, betet, die Sakramente spendet und handelt, wie die Kirche während 2000 Jahren immer geglaubt, gebetet, die Sakramente gespendet und gehandelt hat, dann ist natürlich eine gleichzeitiges Engagement in der Bruderschaft und im System der Neuerer nicht möglich. Man muss sich heute allen Ernstes entscheiden zwischen zwei Jahrtausenden glorreicher Kirchengeschichte mit der Lehre der Päpste, der Konzilien und den Heiligen auf der einen Seite und 40 Jahren konziliarem und nachkonziliarem Niedergang auf der anderen Seite. Uns fällt die Entscheidung nicht schwer.

Pater Franz Schmidberger, Distriktsobere

Leserbrief von Dekan Sanke zu unserer Antwort

Aus: Schwäbische Zeitung Riedlingen, Samstag, 21. Oktober 206 / Nr. 24



Priesterbruderschaft

Leserbrief zum Vorwurf der Unwahrheit von Pater Schmidberger (SZ vom 20. Oktober).

Ein Miteinander sieht anders aus

Pater Schmidberger wirft dem Dekanatsrat Unwahrheit vor. Er hat recht, wenn er im Grunde von zwei Kirchen spricht, die eine jeweilig andere Entwicklung genommen haben. Die römisch-katholische Kirche nimmt Ihre Geschichte mit allen Licht- und Schattenseiten an und schreibt sie fort, während die Priesterbruderschaft im Rückblick im Grunde keine Weiterentwicklung des Glaubenslebens kennt. Zu ihrer Papsttreue sagt sie auf ihrer Homepage eindeutig: "Die Priesterbruderschaft folgt und gehorcht dem Papst,

wo er als Stellvertreter Christi spricht und handelt Sie weigert sich ihm zu folgen, wo er im Widerspruch steht zu unserem Herrn Jesus Christus, zu der Reihe seiner Vorgänger oder zur immerwährenden Tradition der heiligen, römischen Kirche." Zum derzeitigen Papst Benedikt sagen sie, ebenfalls auf ihrer Homepage, „die Bruderschaft handelt in der Annahme, dass Benedikt XVI. Papst ist und betet für ihn, Sie bemüht sich, ihn zur Rückkehr zur Tradition zu bewegen, indem sie für ihn betet, mit seiner Umgebung zusammenkommt und ihm schreibt." Das Generalkapitel der Bruderschaft spricht in seiner Erklärung vom Juli 2006 davon, dass die Bemühungen, auf einander zuzugehen allein das Ziel haben, der röm. kath. Kirche zu helfen, sich ihre eigenen Traditionen zu eigen zu machen' und spricht in diesem Zusammenhang von einer Wiedereroberung. Ein Dialog und ein Miteinander sieht meines Erachtens anders aus.

Dekan Klaus Sanke, Langenenslingen

Leserbrief zur Auseinandersetzung mit dem Dekanatsrat

Aus: Schwäbische Zeitung Riedlingen, Samstag, 21. Oktober 206 / Nr. 244



Priesterbruderschaft Pius X.

Zur Diskussion zwischen der katholischen Kirche und der Priesterbruderschaft Pius X. erreichte uns ein Leserbrief.

Päpste sind an Krise nicht unschuldig

Mit Interesse habe ich die Auseinandersetzung zwischen dem Riedlinger Dekanatsrat und Pater Schmidberger um die neue Grundschule in Göppingen verfolgt. Grundsätzlich hat Herr Dekan Sanke natürlich Recht, wenn er sagt, man müsse dem Papst gehorchen, um ein guter Katholik zu sein und das nicht nur nach Lust und Laune. Wenn nun die Verfechter der Tradition hier gewisse Reserven anmelden, dann zeigt das die ganze Schwere der heutigen Krise in der Kirche, an der die Päpste des Konzils nicht unschuldig sind. Ich sage das mit

Schmerz, aber wer kann es leugnen? Wenn man zum Beispiel hört und liest, dass Papst Johannes Paul II den Koran küsste, dass er den heiligen Johannes den Täufer anrief, er solle den Islam schützen, wenn er den Mohammedanern sagt, sie sollten ihren Glauben bewahren, sollen wir ihm darin folgen? Wenn er 1986 die Vertreter aller Weltreligionen zu einem Friedensgebet eingeladen hat und sie dort um sich schart, ist das nicht gegen das erste Gebot Gottes, wo es heißt „Du sollst allein an einen Gott glauben und keine fremden Götter neben dir haben!“ Wenn er bei seinen

Deutschlandbesuchen die Hand- und Stehkommunion austeilte: Kann man das gutheißen? Wird damit nicht der Glaube an die wirkliche Gegenwart Christi im Sakrament untergraben? Auch ist der Vorwurf, wir würden an einem starren System festhalten, nicht gerechtfertigt: Es gibt eine Entwicklung als Entfaltung des Glaubensgutes und des kirchlichen Lebens wie von der Knospe zur vollen Blüte. Aber aus einer Rose wird kein Kaktus, aus dem Opfer der Heiligen Messe kein Mahl und aus dem Opferpriester kein Gemeindevorsitzender. Josef Peschel, Unlingen

Offener Brief an Bischof Mussinghoff

Auf Gut Reichenstein, bis zur Säkularisierung ein Prämonstratenserkloster, wollen die mit uns befreundeten Mönche aus Bellaigue/Frankreich eine Niederlassung im deutschen Sprachraum gründen; in etwa drei Jahren könnte es soweit sein. Bischof Mussinghoff meldet an den Rat der Stadt Monschau seine Bedenken gegen eine solche Gründung an. Wir haben Ihm in einem offenen Brief geantwortet.

Offener Brief

Seiner Exzellenz
Bischof Heinrich Mussinghoff
Klosterplatz 7
52062 Aachen

Stuttgart, am Fest des hl. Josaphat, dem 14. November 2006

Exzellenz,

Ihr Brief vom 13. Oktober 2006 an den Bürgermeister der Stadt Monschau Gut Reichenstein betreffend ist auf Umwegen mir in die Hand gekommen. Erlauben Sie mir einige Bemerkungen zu Ihren Ausführungen.

Zunächst einmal bin ich Ihnen für Ihre Feststellung, aus planungsrechtlicher Sicht werde eine Klostergründung nicht beanstandet, sehr dankbar. Aber auch Ihre weitere Ausführung, es sei damit zu rechnen, dass sich die Mönche bemühen würden, in der Umgebung Freunde zu gewinnen; dass verstreute Anhänger dieser Bewegung das

Kloster zum Gottesdienst aufsuchen würden oder sich als Gäste dort aufhalten wollen; dass die Mönche durch die Feier des Gottesdienstes in dem Ritus, der bis zur liturgischen Erneuerung des Zweiten Vatikanums verwendet wurde und der vielen Christen der mittleren und jüngeren Generation fremd ist, auf diejenigen anziehend wirken würden, die an Fremdem interessiert sind, trifft gewiss im Wesentlichen zu.

Allerdings klafft unsere Beurteilung dieser Tatsachen weit auseinander: Sie, Exzellenz, bedauern offensichtlich, dass junge Leute den altehrwürdigen römischen Ritus mit seinem Geist der Anbetung kennenlernen, der allein Ausgangspunkt einer Rechristianisierung sein kann; wir dagegen arbeiten nach Kräften für diese. Sie rechnen mit Spannungen in den Gemeinden. Auch hier dürften Sie nicht ganz unrecht haben. Indes sind solche Auseinandersetzungen mit jenen Kräften gut und notwendig, die eine „andere Hierarchie“ aufbauen wollen und eine Laienkirche nach protestantischem Muster anstreben.

In anderen Punkten möchte ich Ihnen widersprechen: Sie behaupten, eine große Verunsicherung in der Bevölkerung sei zu befürchten: Nach unseren bisherigen Erfahrungen ist genau das Gegenteil der Fall. Überall stoßen wir auf freudige Zustimmung zu den Plänen einer Klostergründung. Sie schreiben schließlich, der katholische Christ erfülle durch den Besuch eines von einem schismatischen Priester gefeierten Gottesdienstes das Kirchengebot nicht, an Sonn- und Feiertagen an der hl. Messe teilzunehmen. Darf ich Sie zunächst fragen, warum Sie Mönche von Bellaigue und Priester der Bruderschaft St. Pius X. als „schismatisch“ bezeichnen, nachdem diese für Papst und Ortsbischof beten? Und was ist mit den Laien, die der Diözese Aachen ihre Kirchensteuer entrichten? Sodann stehen Sie mit Ihrer Feststellung im Gegensatz zu den römischen Behörden, denn in einem Brief der Kommission „Ecclesia Dei“ von Msgr. Perl an die „Una Voce Amerika“ vom 18. Januar 2003 heißt es, dass Christen durch den Besuch von Messen der Piusbruderschaft ihre Sonntagspflicht erfüllen. Und warum sollen die Taufen, die die Mönche vielleicht vereinzelt spenden, nicht ins pfarrliche Taufbuch eingetragen werden? Die Diözese Salzburg geht Ihnen da mit dem guten Beispiel voran. Ist es schließlich katholisch, eine Kirche zur Urnen-Beisetzungsstätte umzuwidmen und so mit der Einäscherung der Leute Geschäfte zu machen, wie dies die Diözese Aachen tut?

Alles in allem: Freuen wir uns gemeinsam, Exzellenz, dass Gut Reichenstein nach über 200 Jahren wieder Kloster werden kann und so einen bescheidenen, aber wichtigen Beitrag zu der von Papst Johannes Paul II. geforderten Neuevangelisierung Europas leisten wird.

Mit der Bitte um Ihren bischöflichen Segen bin ich Ihr

P. Franz Gmünder

Interview mit dem „Trierischen Volksfreund“

„Das darf nicht im Raum stehen bleiben“

TV-Interview: Warum die konservative Priesterbruderschaft St. Pius X. den Trierer Bischof verklagen will

TRIER. „Die Priesterbruderschaft St. Pius X. gehört nicht zur römisch-katholischen Kirche und agiert außerhalb von ihr.“ Dieser von Triers Bischof Reinhard Marx in einem TV-Interview geäußerte Satz brachte die Angesprochenen auf die Palme. Jetzt wollen sie Marx deshalb sogar verklagen. Warum, das sagt der deutsche Distriktobere der Priesterbruderschaft, Pater Franz Schmidberger, im TV-Interview.

Warum haben Sie sich über die Äußerung des Trierer Bischofs Reinhard Marx geäußert, die Priesterbruderschaft agiere außerhalb der katholischen Kirche?

Schmidberger: Weil das eine objektive Unwahrheit ist.

Was ist denn die Wahrheit?

Schmidberger: Die Wahrheit ist, dass die Priesterbruderschaft in der katholischen Kirche steht.

Können Sie sich denn erklären, wie es zu einer derartigen Äußerung des Trierer Bischofs kommt?

Schmidberger: Das ist eine längere Geschichte, die man von ihrem ganzen historischen und theologischen Hintergrund aufrollen müsste. Jedenfalls ist dies eine Falschaussage, die immer wieder kolportiert wird.

Jetzt haben Sie sich nicht nur geäußert, sondern auch angekündigt, gerichtlich gegen Bischof Marx vorgehen zu wollen. Was bedeutet das konkret?

Schmidberger: Man kann sich die verschiedensten Sachen überlegen. Aber solche Aussagen dürfen nicht einfach im Raum stehen bleiben. Das muss man bisweilen auch mit Rechtsmitteln verfolgen.

Das heißt: Sie haben noch keine konkreten Vorstellungen über die Rechtsmittel...

Schmidberger: Vorstellungen schon, aber die möchte ich im Augenblick nicht breittreten.

Jetzt ist nach Angaben von Reinhard Marx und der Deutschen Bischofskonferenz die Nachfrage nach den sogenannten tridentinischen Messen konstant gering. Die Anhänger dieser Messen behaupten das Gegenteil. Wer hat denn nun Recht?

Schmidberger: Abgesehen von unserer eigenen Bruderschaft gibt es ja auch andere Kreise, die - in Absprache mit den jeweiligen Ortsbischöfen - diese Messen abhalten. Die Zahl dieser Zelebrationsorte hat sich von 1993 bis heute mehr als vervierfacht. Unsere Priesterbruderschaft hat bislang der Hälfte aller deutschen Geistlichen eine DVD angeboten mit Hinweisen, wie die überlieferte Heilige Messe zelebriert wird. Und bislang ist diese DVD tausend

Mal bestellt worden. Das spricht ja wohl Bände...

Können Sie sich erklären, warum die deutschen Bischöfe solche Vorbehalte gegen die alte Messe haben?

Schmidberger: Das ist eine Abneigung gegen alles, was Tradition beinhaltet. Diesen nachkonziliaren Kurs versucht man, vehement durchzupeitschen.

Die jüngsten Signale aus dem Vatikan in Bezug auf die tridentinische Messe scheinen aber in eine andere Richtung zu weisen?

Schmidberger: Ich habe auch von einem Dekret gehört, das angeblich bereits unterschrieben ist und noch vor Weihnachten herauskommen soll. Wie weit es inhaltlich geht, wissen wir aber nicht

Wie werten Sie dieses Signal?

Schmidberger: Natürlich sehr positiv. Das ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung.

Hängt die Entscheidung mit dem neuen Papst zusammen?

Schmidberger: Der ehemalige Kardinal Ratzinger hat sich immer wieder ziemlich deutlich gegen die jetzige Liturgie ausgesprochen und sie kritisiert.

Verspiert die jahrelang eher im Abseits stehende Priesterbruderschaft plötzlich Aufwind?

Schmidberger: Ja. Wir sind weltweit in rund 60 Ländern tätig, haben Nachwuchs, der anderswo ausbleibt, und betreiben eine ausgesprochene Aufbauarbeit.

Noch einmal zurück zum Trierer Bischof Reinhard Marx, der ja — theologisch gesehen — als eher konservativ gilt. Warum ist sein Verhältnis zu Ihrer Bruderschaft wohl eher distanziert?

Schmidberger: Die konservativen Bischöfe halten eher Distanz zu uns und versuchen, uns an den Rand zu drücken. Ihre Befürchtung ist, sie könnten ansonsten in ein schiefes Licht geraten.

*

Mit Pater Schmidberger sprach TV-Redakteur Rolf Seydewitz. -pf./jöl

Aus: Trierischer Volksfreund, Donnerstag, 26. Oktober 2006, Nr 249

Brief an die deutschen Bischöfe



Priesterbruderschaft St. Pius X.

Distriktsitz Deutschland

Stuttgarter Str. 24

70469 Stuttgart

Tel.: 0711 / 89 69 29 29; Fax: 0711 / 89 69 29 19; E-Mail: webmaster@fsspx.info

Stuttgart, am Fest des hl. Erzengels Raphael,
24. Oktober 2006

Eminenz/Exzellenz,

bitte erlauben Sie mir, Ihnen beiliegend den Bericht von Herrn Pater Mählmann über die von der Priesterbruderschaft St. Pius X. initiierten DVD-Aktion zur Förderung der Feier der heiligen Messe im überlieferten Ritus der Kirche sowie den (bisher nicht veröffentlichten) Leserbrief von Herrn Dr. Heinz-Lothar Barth zum selben Thema zukommen zu lassen. Beide Ausführungen erlauben Ihnen, den Heiligen Vater und die römischen Dikasterien bei Ihrem bevorstehenden Ad-limina-Besuch über „die neue Sehnsucht nach dem alten Ritus“ wahrheitsgemäß zu unterrichten.

Mit der Bitte um Ihren bischöflichen Segen bin ich, Ihr

Pater Franz Schmidberger, Distriktoberer

Die neue Sehnsucht nach dem alten Ritus

Bisher nicht veröffentlichter Leserbrief von Herrn Dr. Heinz-Lothar Barth.

Zum derzeitigen Interesse an der traditionellen lateinischen Messe ließ Kardinal Lehmann im Pressebericht zur Herbst-Vollversammlung der deutschen Bischöfe verlauten: „Die Zahl der Orte bzw. Kirchen ist durchweg gering, gleiches gilt für die Zahl der teilnehmenden Gläubigen. Der Vergleich mit einer früheren Umfrage von 1993 macht deutlich, dass die Nachfrage der Gläubigen auf sehr niedrigem Zahlenniveau stabil ist. Ein wachsendes Interesse, von dem manchmal die Rede ist, kann nicht festgestellt werden.“ (DT vom 30. Sept. 2006, S. 12)

Der Einschätzung, die sich im letzten Satz ausdrückt, muß entschieden widersprochen werden. Zum einen ist die Zahl der gläubigen Katholiken, die bei der Priesterbruderschaft St. Pius X. die hl. Messen besuchen, hier überhaupt nicht erfaßt. Und diese steigt ständig! Vor allem Jugendliche und junge Familien machen immer mehr die Klientel ihrer Kirchen und Kapellen aus.

Ein solcher Trend zur überlieferten lateinischen Liturgie ist aber auch über die genannte Gemeinschaft hinaus zu beobachten. Er zeichnet sich z. B. dadurch ab, daß – in klarem Gegensatz zu dem, was Kardinal Lehmann behauptet hat - die Zahl der Orte in Deutschland, an denen die alte Messe mit Erlaubnis des Diözesanbischofs gefeiert wird, sich von 8 im Jahre 1993 auf 36 im Jahre 2006 mehr als vervierfacht hat; dementsprechend ist natürlich auch die Zahl der Meßbesucher deutlich gestiegen. Was die reformierte Liturgie angeht, ist ein solches Wachstum nicht zu verzeichnen, sonst bräuchten nicht massenweise Kirchen verkauft zu werden.

Ich persönlich habe zu Dutzenden junger Menschen Kontakt, die sich sehnlichst einen freien Zugang zur alten hl. Messe wünschen. Diese treten in irgendwelchen Statistiken der Bischofskonferenz überhaupt nicht auf, weil sie sich nicht entsprechend artikulieren. Jeder, der die Szene in der heutigen Kirche auch nur ein wenig kennt, weiß, wie karriereschädlich es sein kann, bei offiziellen Behörden einen entsprechenden Wunsch anzumelden. Und daß da besonders junge Leute zögern, die erst am Anfang ihres Berufslebens stehen, ist leicht nachzuvollziehen, zumal die deutschen Bischöfe sich in der Vergangenheit alles andere als großzügig gezeigt haben. Nur ein Beispiel: Mir liegt die Kopie eines Schreibens der Kommission „Ecclesia Dei“ an einen katholischen Pfarrer vom 2. März 2006 vor, in der sich die römische Behörde über die „offene und kategorische Ablehnung“ eines Indultgesuches für die traditionelle Messe durch einen deutschen Bischof erstaunt zeigt, sich aber leider außer Stande sieht, effektiv zu helfen.

Sollte jemand meine Analyse der Lage immer noch bestreiten, dann sei er auf ein für jeden nachprüfbares Faktum verwiesen. Im Juli dieses Jahres startete eine Aktion, nach der allen deutschsprachigen Priestern und Priesteramtskandidaten kostenlos eine DVD angeboten werden soll, mit der man die Zelebration der sog. Tridentinischen Messe erlernen kann. Die linksliberale (!) „Süddeutsche Zeitung“ berichtete am 23. August unter der (etwas reißerischen) Überschrift „Papst Beni, hilf! Lefebvristen werben für eine Aufwertung der Alten Messe“ sehr wohlwollend über diese Initiative. Ende September war erst die Hälfte der Briefe verschickt, aber bereits mehr als 800 positive Rückmeldungen sind eingegangen! 80 % der Besteller, von denen 15 % Priesteramtskandidaten sind, forderten auch die für die Zelebration notwendigen Begleitutensilien an, wie die Kanontafeln für den Altar und die Tafel mit den Ankleidegebeten. Hieran sieht man, daß es sich mehrheitlich nicht um reine Neugierde, sondern um ein vitales Interesse handelt, das wohl bei vielen alsbald zur Feier zumindest auch der traditionellen Liturgie führen wird.

Auch ein Blick über die Grenze ist nützlich: In Frankreich beispielsweise wurde, vor allem bedingt durch die Klöster mit traditioneller Liturgie, im Jahre 2005 bereits ein erheblicher Prozentsatz der nur noch 105 neuen Priester (siehe DT vom 2. Juli 2005: „Frankreich: Zahl der Neupriester rückläufig“) für die alte Messe geweiht!

Demnach lautet meine und vieler anderer Katholiken inständige Bitte an die deutschen Bischöfe: Vergessen Sie nicht den mittlerweile berühmt gewordenen Spruch: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“! Und denken Sie bitte vor allem an die Worte, die unser Hl. Vater vor sechs Jahren geschrieben hat: „Wichtig für die rechte Bewußtseinsbildung in Sachen Liturgie ist auch, daß endlich die Ächtung der bis 1970 gültigen Form von Liturgie aufhören muß. Wer sich heute für den Fortbestand dieser Liturgie einsetzt oder an ihr teilnimmt, wird wie ein Aussätziger behandelt; hier endet jede Toleranz. Derlei hat es in der ganzen Geschichte nicht gegeben, man ächtet damit ja auch die ganze Vergangenheit der Kirche. Wie sollte man ihrer Gegenwart trauen, wenn es so ist? Ich verstehe, offen gestanden, auch nicht, warum viele meiner bischöflichen Mitbrüder sich weitgehend diesem Intoleranzgebot unterwerfen, das den nötigen inneren Versöhnungen in der Kirche ohne einsichtigen Grund entgegensteht.“ (Gott und die Welt, München 2000, 357).

Dr. Heinz-Lothar Barth, 53111 Bonn

Den zweiten Text, der den deutschen Bischöfen zugesandt wurde, finden Sie im Priesterrundbrief Nr. 12 auf Seite 10.

Das Heimweh nach dem König

Die Frage des Jahrhunderts ist die Christkönigsfrage. Das Königtum Christi ist der Stein, den die liberalen Bauleute verworfen und der dann durch das Rundschreiben Pius' XI. wieder zum Eckstein einer neuen Zeit geworden. Alle Architekten der Zukunft, ob sie auf dem Gebiete der Wissenschaft oder Kunst, der Politik oder Volkswirtschaft, der Moral oder Religion arbeiten, müssen auf die Enzyklika Quas primas vom Königtum Christi zurückgehen.

Sonst werden sie dem törichten Mann gleich sein, der sein Haus auf Sand gebaut. Platzregen fällt. Wasserfluten wälzen sich heran. Winde blasen. Und das Haus stürzt ein und sein Fall ist groß (Matth 7). Ein anderes Fundament kann niemand legen, als das gelegt ist in Christus Jesus (1 Kor 3, 11). Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert und auf wen er fällt, der wird zermalmt (Matth 21, 44). *Entweder Wiederherstellung des Königtums Christi oder allgemeiner Zusammen-*

bruch! Sein oder Nichtsein, das ist heute die Frage. Das fühlt man jetzt, da es sich um Grosses und Allergrößtes handelt, ums Ganze. Es liegt wie Adventstimmung über der Menschheit. Grosse Angst unter den Völkern wegen des ungestümen Rauschen des Meeres. Aber auch *Sehnsucht und Heimweh nach dem starken Retter, dem kommenden König.* Wir haben genug von der liberalen Ära der Menschenrechte, der schrankenlosen Willkür und des gottleeren Laizismus. Wir verlangen wieder nach einer *Ära der Gottesrechte.* Wir sind satt der wilden Anarchie im Reich der Wahrheit und der Sitte. Wir wollen wieder Gesetz und Ordnung. Wir sind müde der harten Diktatur des Zeitgeistes, der Masse, des Geldsackes und der Loge. Wir fordern wieder die milde Herrschaft des Gekreuzigten. Christus soll König sein!

Heimweh muss sein nach Christus, dem König im Reiche des Geistes! Es ist finster geworden in der Welt der Gedanken, wüst und leer.

Wie nach einem Orkan. Nach einem Erdbeben. Nach einer Sündflut. Überall Ruinen, Trümmer. Nichts Festes, Abgeschlossenes, Zuverlässiges, Anerkanntes außerhalb der Kirche. Kein Boden, auf dem man stehen, kein Felsengrund, auf dem man bauen, kein Weg, auf dem man gehen, kein Ruheplätzchen, auf dem man rasten kann. Nur *Rätsel, Probleme, Hypothesen, Fragen, Zweifel*. Nur *Auflösung, Zersplitterung, Spaltung, Sektentum, Wirrwarr, Anarchie*. Die Sonne der Wahrheit verschwindet immer vollständiger hinter dem Nebel- und Wolkenmeer der Unwissenheit. Es wird Nacht, trostlose, unheimliche Nacht, trotz der Großmacht Presse, trotz der Berge von Literatur, trotz der Tausende von Schulpalästen.

Das kann nicht so weitergehen. Es muss einer kommen, der sagt: Es werde Licht! *Ein König im Reiche des Geistes!* Einer, der die unfehlbare ganze Wahrheit mit göttlicher Autorität verkündet. Einer, der nicht irren und sich nicht täuschen kann. Der König im Reiche der Geister, Christus! Christus muss wieder von allen Gelehrten, Professoren, Schriftstellern, Redaktoren als König der Wahrheit anerkannt, verehrt, gehört, ausgerufen werden. Als König, sage ich, als *Souverän der menschlichen Vernunft*.

Erst wenn Christus wieder als König anerkannt wird im Reiche der Geister, dann wird *die Wahrheit* selber wieder der Welt nicht mehr als zitternde Bettlerin gegenüberstehen, sondern als *Königin*, nicht mehr als bloß Geduldete und auf Grund der Verfassungen mit dem Irrtum Gleichberechtigte, sondern als Alleinherrscherin, nicht mehr als schwaches Gebilde des eigenen Verstandes oder Gefühles, sondern als über dem Mensch stehende, für alle maßgebende und alle verpflichtende Gebieterin. Christus muss König sein im Reiche der Geister, wenn die Wahrheit wieder triumphieren soll über Irrtum und Lüge.

Heimweh muss sein nach Christus dem *König im Reiche des Willens!* Es ist nur *ein* Mittelpunkt im Kreis. Es ist nur *ein* Zentrum im Weltall, von dem alles ausgeht und zu dem alles zurückkehrt. *Das Universum steht nicht im Zeichen der Demokratie, sondern im Zeichen der Monarchie. Nicht Vielherrschaft, sondern Alleinherrschaft, Ein-Königtum!* Es gibt nur einen Gott. Es gibt nur einen souveränen allmächtigen Willen, dem alles andere dienen muss, so oder so, ob es will oder nicht. Demgegenüber erhebt sich eine Irr-Lehre im Weltall, die Mutter aller anderen Irrlehren. Das ist die Sünde.

Die Sünde sagt: Es ist mehr als ein Mittelpunkt im Kreis! Es ist mehr als ein Zentrum im Universum. Es ist mehr als ein souveräner Wille! Es ist mehr als ein Gott! Alles ist Gott! Jeder Mensch ist Gott! Auch ich bin Gott! Auch ich kann machen, was ich will! Die Sünde leugnet das Ein-Königtum im Weltall, die göttliche Monarchie. Besonders der modernen Zeit war es vorbehalten, durch den Liberalismus und Laizismus den Grundsatz aufzustellen: Nicht Gott allein ist Zentrum des öffentlichen Lebens, sondern der Staat, das Volk, der Bürger! Der Mensch ist Selbstherr! *Das Wesen der liberalen Sünde* ist somit Auflehnung gegen das souveräne und universale, durch Christus ausgeübte Ein-Königtum des Allerhöchsten über Himmel und Erde, Regierungen und Völker, Kirche und Staat.

Nichts ist heute nötiger, als der liberalen Sünde, der Pest des Laizismus, wie Pius XI. sagt, die biblische und katholische Wahrheit vom göttlichen Ein-Königtum gegenüberzustellen: Es ist nur ein allerhöchster Souverän, der herrscht über alle und alles. Diese providentielle Aufgabe erfüllt *die Christkönigs-idee*. Pius XI. verkündet gleich einem neuen Moses vom vatikanischen Hügel wie von einem Sinai: Christus regiert im ganzen Reiche des Willens! Christus hat Macht auch über alle zeitlichen Dinge! Christus ist Herr auch über die

bürgerliche Gesellschaft! Christus herrscht über das ganze Menschengeschlecht! Christus hat vom Vater absolutes Recht über alle Geschöpfe! Christus ist König der Könige und Herr der Herrscher. Also *der Monarch im Universum! Der Alleinherrscher im Weltall! Der Universalerbe!* (Hebr 1, 1). Das ist *die große katholische These*, die das Christkönigsfest der liberalen These gegenüberstellt. *Das ist das katholische Jahrhundertprogramm: Wiederherstellung der göttlichen Monarchie in der Schöpfung durch Christus den König im ganzen Reiche des menschlichen Wollens.*

Heimweh muss sein nach *Christus dem König im Reiche des Herzens!* Gott kann die Wiederherstellung, Erweiterung und Befestigung der Universalmonarchie Christi durch außerordentliche Mittel beschleunigen. Er kann mit eisernem Zepter das liberale Töpfergeschirr und die modernen Götzenbilder zerschlagen. Aber der positive Aufbau des Friedensreiches Christi kann nur geschehen durch *die Großmacht Liebe*. Die Sonne der Wahrheit genügt nicht, die aus dem Angesichte Jesu leuchtet. Auch das eiserne Zepter furchtbarer Majestät allein tut es nicht. Die Welt wird sich nicht bekehren, nachdem man sie widerlegt und überzeugt hat. Sie wird sich vielleicht noch nicht bekehren, nachdem ihr Hochmut durch Strafgerichte zerschmettert worden ist. Sie wird sich erst

bekehren, nachdem sie erkannt haben wird, dass sie von Gott trotz ihrer Sünden mit unendlicher Liebe geliebt wird. Das Herz des Königs macht größere, zahlreichere und dauerhaftere Eroberungen als der Kopf und der Arm des Königs.

Heimweh nach Christus, dem König im Reiche des Herzens. Jetzt ist vielleicht dieses Heimweh vielfach noch schwach. Der große Haufe läuft noch anderen Göttern nach. Aber keiner von diesen Göttern wird seinen Durst nach Liebe befriedigen, weder Bacchus, der Gott der Genuss- und Vergnügungssucht, noch Merkur, der Gott der Habsucht, noch Venus, die Göttin der Sinnenlust, noch irgend einer der goldenen, silbernen, ehernen, steinernen und hölzernen Götzen, die weder sehen noch hören noch gehen können (Offbg 9, 20). Das Herz bleibt kalt und leer und unbefriedigt und wenn es ganze Meere von sogenannten Freuden ausgetrunken hätte.

Und einmal meldet sich gebieterisch aus den Tiefen furchtbarer moderner Seelennot das Heimweh nach dem Einzigem, der dem Herzen genügen kann, *das Heimweh nach Jesus*. Und dann wird man hingehen und Ihn zum König machen. Und dann wird *Friede* sein auf Erden — erst dann. Pax Christi in regno Christi, der Friede Christi im Reiche

Christi. In jenem Tage werden wir nicht mehr bloß katholisch sein, weil es vernünftig ist, katholisch zu sein, auch nicht mehr, weil wir uns fürchten, nicht katholisch zu sterben, sondern wir werden katholisch sein, weil *der Katholizismus das Reich der Liebe ist und Christus der Fürst im Reiche der Liebe*. Das wird die *große Entdeckung des Jahrhunderts* sein: der durch die liberale Sünde verlorene, vergessene, nun wiedergefundene König der Völker, Jesus die Liebe!

Die Christkönigsfrage die große Frage des Jahrhunderts! Darum, was ihr am Christkönigsfeste tut, das tut ganz. Die Christkönigsidee keine feierliche Lüge, *keine bloße Phrase*, kein Theaterspiel, sondern heiliger, unverletzbarer Schwur! *Christus muss König sein! Christus muss siegen! Christus muss regieren! Christus muss herrschen!* Innen zuerst, im Reiche des Gedankens, des Willens und des Herzens! Dann auch außen, in Familie, Staat und Gesellschaft. *Der 31. Oktober war vor 400 Jahren das Signal zum sozialen Abfall der abendländischen Christenheit vom Universalkönigtum Christi. Der letzte Oktobersonntag soll heute das Signal werden für die Rückkehr der Völker zu ihrem König. Ein Gott, ein Christus, ein König, ein Reich!*

Aus: Robert Mäder: Jesus der König, Verlag St Michael Goldach

RELIGIÖSE NEUTRALITÄT IST EINE SÜNDE GEGEN DEN GESUN-
DEN MENSCHENVERSTAND.

RELIGIÖSE NEUTRALITÄT IST VERZICHT AUF DIE VERNUNFT.

RELIGIÖSE NEUTRALITÄT IST BANKROTTERKÄRUNG DES
DENKENDEN VERSTANDES.

WER IN SACHEN DER RELIGION NEUTRALITÄT VERKÜNDET,
BESAGT DAMIT,

DASS ER ENTWEDER VON DEN WICHTIGSTEN TATSACHEN UND
WAHRHEITEN ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE NICHTS VER-
STEHT

ODER ZWISCHEN WAHR UND FALSCH NICHT ZU UNTER-
SCHEIDEN VERMAG

ODER JA UND NEIN, LICHT UND FINSTERNIS, TAG UND
NACHT, WAHRHEIT UND IRRTUM FÜR GLEICHWERTIG EIN-
SCHÄTZT.

Robert Mäder

HERAUSGEBER: Priesterbruderschaft St. Pius X., Deutscher Distrikt
Stuttgarter Straße 24; 70469 Stuttgart
Tel. 0711/89692929 Fax 0711/89692919
E-mail: verwaltung.stgt@fsspx.info

VERANTWORTLICH: Pater Franz Schmidberger

SPENDENKONTO: Vereinigung St. Pius X., Priorat St. Athanasius
Kto.-Nr. 9278888, Deutsche Bank Stuttgart
(BLZ 600 700 70) oder:
Vereinigung St. Pius X. e.V.
Kto.-Nr. 2121152, Landesbank Baden-Württemberg
(BLZ 600 501 01)